

## **Blüht noch Hoffnung angesichts der Mauer?**

### ***Beitrag zum Podium „Initiativen für den Frieden zwischen Israel und Palästina“ Während des 95.Deutschen Katholikentages in Ulm –Juni 2004***

Franz-Roger Reinhard

Als Mitglied von Pax Christi und als Mitarbeiter in einigen örtlichen Friedensgruppen im Münsterland war ich von Februar bis April 2004 in einem Freiwilligen Friedensdienst in Ostjerusalem im Einsatz. Das geschah im Rahmen eines Solidaritätsprogrammes des Ökumenischen Rates der Kirchen für Palästina und Israel.

Das Programm hat zum Ziel, israelische und palästinensische gewaltfrei Initiativen zu begleiten und zu unterstützen und durch vereinte Bemühungen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit in den Heimatländern auf ein Ende der israelischen Besetzung Palästinas hin zu wirken. Die Freiwilligen aus aller Welt wollen durch ihre Präsenz ein Zeichen setzen gegen die Eskalation der Gewalt im andauernden Konflikt. Ihre Arbeit versteht sich als Beitrag zur vom ÖRK ausgerufenen Dekade „Gewalt überwinden – den Teufelskreis durchbrechen“.

*Mehr zu Inhalten, Zielen und Grenzen des Programms kann in der Diskussion ausgesagt werden. Auf Grund der sich ständig ändernden Situation in den besetzten Gebieten ist eine genaue Beschreibung der Aufgaben nicht vollständig möglich, denen die Freiwilligen in kleinen Teams nachkommen. Von ihnen wird ein hohes Maß an Beweglichkeit zugemutet. Zu den deutschen Trägern des Programmes gehört die Sektion Pax Christi.*

Ich lebte und arbeitete mit zwei Teamgefährten in Sawahreh und Abu Dis, den östlichen Vororten von Jerusalem. Wir folgten einer Einladung des örtlichen Bürgerkomitees, das den gewaltfreien Widerstand gegen den Bau der Trennungsmauer organisiert.

Die Situation in Sawahreh ist nicht zu vergleichen mit einem militärischen Hot Spot wie in Gaza. Um so deutlicher lassen sich dort die alltäglichen Auswirkungen der Mauer und der schier allgegenwärtigen Straßenkontrollen auf den Lebensalltag der palästinensischen Bevölkerung beobachten. Die täglich wachsende Mauer mitten durch die Stadt ist das sichtbare Symbol der Strangulierung des Volkes durch die israelische Besatzung. Die Lage in Sawahreh ist buchstäblich ausweglos geworden, der Ort in drei Teile zerschnitten. Familien werden auseinander gerissen, die Versorgung über das Oberzentrum Jerusalem abgeschnitten. Die Mauer und die Checkpoints der Besatzer sollen den Bürgern Israels Schutz vor Terroranschlägen von Palästinensern geben. In Wirklichkeit trennen sie nicht Israeli von Palästinensern, sondern Palästinenser von Palästinensern und provozieren neue Gewaltakte. Die Menschen in Sawahreh nennen die Mauer offen eine Apartheidsmauer. Sie fühlen sich eingeschlossen in einem großen Gefängnis. Viele ihrer Empfindungen finden sich wieder in den Grafitis auf der Mauer wie z.B.: „This is no longer my home but my Homeland“.

Wie sehr das gesamte Leben der Menschen beeinträchtigt wird, ohne Übertreibung „von der Wiege bis zur Bahre“, das könnte ich am Schicksal der Familienmitglieder schildern, die unserem Team eine Wohnung zur Miete überlassen hat. Ihre Wege zur Arbeit, zur Schule und Universität, zum Krankenhaus und selbst zum Friedhof sind verbaut. Barbarische Akte der Hauszerstörungen und deren Androhung sind auch in Sawahreh von uns beobachtet und bezeugt worden.

Sehr oft schlossen die Nachbarn ihre Schilderung der Lage mit der Frage: „Ist das ein Leben? Sollen wir wie unsere Hühner im Käfig leben?“

## **Widerstand und Hoffnung**

Blüht noch Hoffnung im Angesicht der Mauer?

Ich will nicht verschweigen, daß es so aussieht, als sei das Schicksal Sawahrehs besiegelt, und daß nach 37 Jahren vergeblichen Widerstandes sich Resignation ausbreitet. Vergleichsweise gab es während der 1.zehnjährigen Intifada mehr kreativen Widerstand. Und es ist trotzdem alles schlechter geworden. Es gibt eine gefährliche Hoffnungslosigkeit, die Menschen zu den gewaltbereiten Gruppen treibt. Es gibt aber noch mehr Menschen in Sawahreh, die auch nach 37 Jahren Besatzung nicht resigniert haben und sich weigern, ihre Stadt für immer teilen zu lassen. „Israel will uns unsere Geschichte nehmen; aber wir lassen das nicht zu.“ (Abu Jihad vom CC )

Unter den beschriebenen Umständen seinen Alltag zu bestreiten, gleichsam sein Überleben für sich und seine Familie zu sichern, erscheint mir eine Form des gewaltfreien Widerstandes der Menschen in Sawahreh. Obwohl der Druck im Kessel steigt und niemand weiß, wie es nach der Vollendung des Mauerbaus weitergehen kann, gibt es keine Neigung zu Gewaltanwendung. Daß Jugendliche gelegentlich den Armeefahrzeugen nächtlich kleine Straßenblockaden bereiten oder bei Demonstrationen gerne Steine in Richtung der Soldaten werfen, das widerspricht dem nicht.

Wir waren an der Vorbereitung zweier Demonstrationen gegen die Mauer beteiligt, die das örtliche Komitee organisiert hatte. „Der israelische Staat hat Angst vor unserem gewaltfreien Widerstand. Der ist der einzige Ausweg für uns. Wir können nicht Opfer und Kriminelle zugleich sein.“ (Abu Gosh vom CC)

Die Mitglieder des erwähnten Bürgerkomitees versuchen Brücken zu schlagen über die Mauer. Sie laden israelische Bürger zu einem Besuch in Sawahreh ein, organisieren Jugendtreffs zwischen Israelis und Palästinensern. Wir fanden uns vor der Mauer in Abu Dis zusammen mit anderen Internationalen und vielen israelischen Friedensaktivisten.

Die Hoffnung der Palästinenser ruht nicht zuletzt auf der Hilfe durch die europäische Staatengemeinschaft, trotz Enttäuschung über deren Unentschlossenheit gegenüber der Unterstützung Israels durch die USA.

**Ich setze meine Hoffnung** in die israelischen Kriegsdienstverweigerer jeden Alters und Ranges. Ich vertraue der wachsenden Zusammenarbeit der meisten israelischen Friedensgruppen mit palästinensischen Menschenrechtsorganisationen. Hier wären zu nennen Ta'ayush, Yesh Gvul, Gush Shalom, B'tselem oder Wi'am als die bekanntesten und größten Gruppen. Nicht zu vergessen die starken Frauengruppen wie „Machsom Watch“ oder „New Profile“. Besonders beeindruckt bin ich von der Begegnung mit Menschen vom „Families Circle“. Hier treffen sich Familien von beiden Seiten des Konfliktes, die Opfer der Gewalt zu beklagen haben. Sie sind aus dem Teufelskreis der Rache ausgestiegen, nachdem sie ihr Leid geteilt und als ein gemeinsames erfahren haben. Sie arbeiten nun für Verständigung und Versöhnung.

Um Versöhnung geht es auch bei Ansätzen wie dem „Compassionate Listening“ eines Dan Bar On und Adwan Sami.

Hoffnung habe ich angesichts der gemeinsamen Erziehung von israelischen und palästinensischen Kindern in verschiedenen Einrichtungen im Lande, besonders in Jerusalem. Hoffnung habe ich, wenn die Menschen sich nicht länger nur als beklagenswerte Opfer sehen, sondern ihre Wut und Angst überwinden, um auf die eigenen Kräfte zu vertrauen.

### **Möglichkeiten und Grenzen eines Friedensdienstes**

Das Teilhaben am Leben der Menschen in Palästina unter den sehr erschwerten Bedingungen hat mir nahe gelegt, den Konflikt in Nahost etwas anders zu sehen: Es geht um menschenwürdiges Leben und Zusammenleben zuerst. Und dazu gehört das Land; noch immer geht es um Land und nicht um den Kampf der Kulturen oder Krieg gegen den Terrorismus.

Die praktizierte Solidarität in den drei Monaten meines Einsatzes galt in erster Linie den Betroffenen der andauernden israelischen Besatzung. War sie deswegen einseitig? Das

Programm schreibt den Freiwilligen Unparteilichkeit im Konflikt als Voraussetzung vor. Die Solidarität gilt den Opfern auf beiden Seiten wie den StreiterInnen für gewaltfreie Friedensarbeit. Immer gilt es Menschenrechte zu verteidigen.

Meine „Seite“ ist ein gerechter Ausgleich und die israelische Besatzung als Zentrum der Diskussion. Eine offensichtliche Einseitigkeit, eine deutliche Asymmetrie besteht zwischen Israel und Palästina bezüglich der militärischen und wirtschaftlichen Macht. Israel ist als einziger staatlicher Akteur in besonderer Verantwortung für die Entwicklung aus der Sackgasse.

Nach meiner Überzeugung ist eine veränderte Wahrnehmung des Konfliktes in der Weltöffentlichkeit notwendig, die von den israelischen „Vorgaben“ der Tagesordnung bestimmt ist. Es braucht einen neuen Rahmen, in dem für eine dauerhafte und gerechte Lösung, die der palästinensischen Forderung nach einem gerechten Frieden genauso Raum gibt wie dem israelischen Bedürfnis nach Sicherheit. Das schließt einen regionalen Frieden und regionale Entwicklung durch Integration ein. So können beide nur gewinnen, nachdem längst klar ist, daß keiner den anderen Kontrahenten besiegen kann.

Die Rolle der Freiwilligen im Friedensdienst als Nichtpartei im Konflikt ist nicht leicht durchzuhalten. Gleichwohl ist sie Grundlage jeden möglichen Erfolges.

Die besondere Stärke des Freiwilligendienstes erlebte ich in der Nähe zu den Menschen. Das Teilen des Alltags für einige Zeit ist ein nicht unwesentlicher Teil der Solidarität und des bezeugten Friedenswillens. Anteil nehmen und zuhören, das Erfahrene aushalten mit den Betroffenen, das ist der immer mögliche Beistand. „Es ist gut, daß ihr da seid!“ Das hörte ich immer wieder an den unterschiedlichsten Orten unserer Präsenz.

Und sicher geht es nicht darum, sich zwischen die heißen Fronten zu werfen.

**Vielleicht ist die Arbeit der Freiwilligen wie das Anlegen einer Rinne im ausgetrockneten Land, damit das Wasser den Weg zu den Menschen findet, wenn der ersehnte Regen kommt....**

### **Was wir in Deutschland tun können**

- Uns informieren über die üblichen Nachrichten in den Massenmedien hinaus
- Mit Freunden, in Gruppen, Schulen, Kirchen austauschen und diskutieren
- Einmischen in die politische Diskussion, Unterstützung einer politischen Lobby für das Ende der Besatzung Palästinas
- Als Deutsche gerade mit unserer Vergangenheit uns nicht den Mund für Kritik verschließen lassen
- Mitarbeit in entsprechenden Soligruppen, Mitglied von Pax Christi werden
- Produkte aus Palästina kaufen, israelische Produkte aus den besetzten Gebieten boykottieren
- Ölbäume pflanzen
- Finanzielle Unterstützung entsprechender Projekte
- Einübung in Ungehorsam, wir können selber denken!

Havixbeck, am 12.Juni 2004